zeigen, wenn man aus dieser Ursache noch mehrere Untersuchungen in dieser Classe anstellt.

Endlich wie angenehm ist es dem Naturforscher, wenn er seine Kenntnisse vermehret, und sich dadurch Gelegenheit verschaft die Grösse des Schöpfers immer mehr zu bewundern, und zu verehren.

VII.

Abhandlung über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums der Kräuterkunde. *)

Vorrede.

Man sollte fast glauben daß es nicht der Mühe werth sey, eine Abhandlung von dem Nutzen der Botanik zu schreiben, da man schon längst hievon überzeugt ist. Indessen scheint doch der Nutzen derselben nicht je-

*) Nach Anleitung einer Commentatio de necessitate et utilitate studii botanici. Auctore Ernst. Car. Rodschied. Marburg. 1790.

dem einzuleuchten, da nicht nur die Botaniker über die Vernachlässigung dieses Studiums klagen; sondern auch die tägliche Erfahrung lehrt, daß sowohl in der Arzney- als Kameral-Wissenschaft die grösten Irthümer aus Unwissenheit in der Botanik begangen werden. Aus eigner Erfahrung weiß ich, daß unter hundert Jünglingen die sich denjenigen Wissenschaften widmen, worinnen ihnen die Botanik als Hülfswissenschaft den grösten Dienst leisten würde, kaum vier oder fünfe den Nutzen derselben einsehen, und dieserhalb den gehörigen Fleiß auf diese Wissenschaft verwandt haben. Ja ich habe ehemals berühmte und gelehrte Männer fragen hören, wozu nützt dieses?

Ich halte es nach meiner Einsicht für Pflicht den studirenden Jünglingen in dieser Abhandlung zu zeigen, wie nöthig es sey, eine Wissenschaft zu erlernen, ohne deren Kenntniß sie viele, mit den Naturgesetzen übereinstimmende Erscheinungen für dunkel, geheimnißvoll, und unerklärbar halten werden, und bei dieser Unwissenheit in den übrigen hiemit verbundenen Wissenschaften

ohnmöglich weitere Fortschritte machen können. Ja der Todt mancher Menschen könnte auf Rechnung solcher Unwissenheit zu schreiben seyn.

Was man gewöhnlich gegen das Studium der Kräuterkunde einzuwenden pflegt, ist folgendes.

1. Es entspringe kein wesendlicher Nutzen aus derselben weder für den Arzt, noch für den Oeconom, noch für den Forstmann.

Der erste brauche sich nur eine Kenntnisse der officinellen Gewächse zu erwerben, und könne sich auch auf den Apotheker verlassen.

Der zweyte könne mit der Kenntniß der Gräser, der Weiden- und Küchen-Pflanzen zufrieden seyn, und diese aus der Erfahrung kennen lernen.

Der dritte brauche nur die Hölzer, aber nicht die Blumen zu kennen.

Derohalben gehöre die Botanik nur allein für Liebhaber, für Naturforscher, und für eigentliche Botanisten.

2. Es sey eine Kunst von der man nicht leben könne, und die Zeit sey verlohren, die man darauf verwende.

3. Es wäre so viel Zeit auf Erlernung derselben zu verwenden, daß die übrigen akademischen Studien hinangesetzt werden müssen, endlich

4 würde die Erlernung dieser Wissenschaft durch die barbarischen Namen sehr erschwert.

Diese scheinbaren Einwürfe können denjenigen, welcher davon keine hinlängliche Einsicht hat, leicht von der Erlernung dieser nützlichen und angenehmen Wissenschaft abschrecken.

Wenn nur ein einziger der oben angeführten Einwürfe das ächte Gepräge der Wahrheit an sich truge, so könnte sie wenigstens so viel bewürken, daß das Studium der Botanik in engere Grentzen eingeschlossen würde. Um so viel mehr ist es der Mühe werth, sie hier näher zu betrachten, und zu untersuchen.

Ich glaube die erste Einwendung hinlänglich zu wiederlegen, wenn ich zeige, daß der Arzt, Apotheker, Oekonom und Forstmann durchaus botanische Kenntniße besitzen müsse, und daß die übrigen Gelehrten Nutzen daus ziehen können.

Die zweyte Einwendung wiederlegt sich beinahe von selbst.

Obgleich die Kräuterkunde im strengsten Verstande nicht zu denjenigen Wissenschaften gerechnet werden kann, die uns Brod verschaffen; so gibt es doch gewiß eine große Anzahl Männer, die derselben ihren Unterhalt verdanken. Gesetzt die Sache verhielte sich nicht so (worauf sich aber keinesweges ein Studirender stützen, und derohalben die übrigen Wissenschaften gering schätzen darf) muß denn alles nur bloß des Gewinnstes wegen erlernet werden? Niemand zählt die Mathematik, die Physik, die Chemie, im strengsten Verstande zu denjenigen Wissenschaften die uns Unterhalt verschaffen, ob gleich alle diese angenehm und nothwendig sind. Als Hülfswissenschaft ist die Botanik sehr nüzlich; es fließen uns aus derselben

wie aus allen Wissenschaften, Vortheile, wenn wir sie auch nicht beständig mit allem Fleiße zu treiben suchen. Es ist ja die Folge nicht, daß alle diejenigen, welche diese Wissenschaft lernen, große Botaniker werden müssen; sondern ein jeder braucht sich nur so viel Kenntnisse zu erwerben, als er für seine künftige Bestimmung braucht. So viel er aber auch zu wissen nöthig haben mag, so muß er diese durchaus nicht empirisch, sondern wissenschaftlich zu erlangen suchen: Derohalben ist es nöthig, daß er die Art und Weise Pflanzen zu zergliedern, die Sprache und das System der Botanik wohl inne habe.

Damit die 3te und 4te Einwendung gehoben werde, glaube ich daß es nöthig sey, einen Studienplan zu entwerfen.

In dieser Rücksicht zerfällt diese Abhandlung in zwey Theile.

In dem ersten wird der Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums der Botanik gezeigt: in dem zweiten, wie diese Wissenschaft auf eine leichte und angenehme Art in kurzer Zeit erlernt werden kann.

Da aber eine weitläuftige Auseinandersetzung dieses Entwurfs sowohl für eine Probeschrift, als auch für meine individuelle Lage nicht gut ausführbar ist; so will ich nur soviel von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Botanik anführen, als den Artzt angehet. Sollten die Erstlinge meiner Arbeit mit eben den Beyfall von den auswärtigen Gelehrten aufgenommen werden, als sie unverdienter Weise von meinen Lehrern aufgenommen worden sind; sollte diese Abhandlung selbst etwas zur beßern Ausbreitung der Botanik beigetragen haben; so verspreche ich diese Abhandlung mit allem möglichem Fleiße in der Zukunft umständlicher zu bearbeiten.

Der wahre Botaniker wird hier nichts neues finden, dieses ist aber auch nicht der Zwek dieser Abhandlung. Da aber höchstens nur in den Vorreden der botanischen Schriften von dem Nutzen der Botanik gehandelt wird, und diese nicht von jedem Anfänger gelesen werden; so glaube ich daß sie nicht ganz überflüßig sey, und daß denkende Botaniker mir ihren Beifall nicht versa-

gen werden. Ich weiß wohl, daß schon Linne über die vielfältige Frage wozu die Botanik nütze, geklagt, und dieselbe in einer akademischen Abhandlung, die aber nicht in jedermanns Händen seyn möchte, beantwortet hat; aber ich glaube auch daß die Wiederholung des Innhalts, wenn besonders noch neue Gründe, die unserm Zeitalter mehr angemessen sind, hinzukommen, nicht überflüßig seyn wird. Mein Zwek gehet dahin, den Studirenden zu zeigen, wie nöthig eine Wissenschaft sey, die von so vielen verachtet wird. Dem Gelehrten brauche ich nicht zu sagen, wie viel Vortheil für dieselbe, und für das menschliche Geschlecht daraus entspringt, wenn sich mehrere mit dem Studio dieser nützlichen Wissenschaft beschäftigen. Denn ein Botaniker hat schon mit dem historischen Theil derselben genug zu thun, und es bleibt ihm so viele Zeit nicht übrig, daß er so viele Versuche mit Pflanzen anstellen könne, als zu den mancherley Bedürfnissen im menschlichen Leben erfordert werden. Hieraus erhellet, wie nützlich die Ausbreitung der Botanik sey, und es ist aus vielen ökonomischen und mediciniſchen

Schriften aller Nationen unsers Jahrhunderts zu ersehen, daß eine allgemeine Kenntniß derselben noch nicht vorhanden sey.

Wenn daher irgend jemand zur weitern Ausbreitung der Botanik etwas beyträgt; so wird er sich um das menschliche Geschlecht verdient machen. Dies ist die Pflicht eines jeden Patrioten. Was mich betrift, so zeigt die gegenwärtige Abhandlung daß ich gerne dazu beitrage, so viel ich kann. Sollte ich durch dieselbe mehrern Eifer für die Botanik, und für die Untersuchung der Pflanzen erregt haben; so schätze ich mich glüklich, und habe meinen Endzwek erreicht.

§. I.

Gemeiniglich wird gegen den Satz: Der Arzt müsse Botanik studieren, eingewandt. Der Arzt bereite die Medicamente nicht selbst, er verschreibe sie nur, und überlasse das übrige der Redlichkeit und den Kenntnissen des Apothekers: Da er diesem in Ansehung der Arzneymittel aus dem Mineralreiche trauen müsse; so könne er sich auch leicht in Be-

tracht der Medicamente aus dem Pflanzenreiche auf ihm verlassen.

Hierauf antworte ich: der Arzt kann sich sicherer auf dem Apotheker bei den Medicamenten, die aus dem Mineralreiche hergenommen werden, verlassen, (wiewohl auch das nicht immer) als bey denen aus dem Pflanzenreiche. Jene kennt er gewöhnlich sicherer und genauer, da er gleichsam von Jugend auf damit beschäftiget ist, und Gelegenheit hat, sie vollkommener kennen zu lernen, als die Pflanzen. Die Erfahrung, und die Unwissenheit der meisten Apotheker in der Botanik beweiset dieses. Der Arzt welcher keine botanische Kenntniße besitzet, ist gezwungen sich auf dem Apotheker zu verlassen, dieser verläßt sich auf die Kräuterfrau, die die Pflanzen einsammelt; daraus folgt unwiedersprechlich, daß sie öfters getäuscht, und ihre Nebenmenschen mit Gefahr des Lebens hintergangen werden.

Linne hat schon in einer akademischen Abhandlung unter dem Titel Hinderniße der Arzneiwissenschaft, diesen Fehler angeführt, und mit folgenden Worten gerügt: durch Un-

wissenheit der Apotheker in der Botanik, die unrechte Pflanzen für ächte verkaufen, wird der Arzt genöthigt, von dem fernern Gebrauch des Medicaments abzustehen, weil er die gehofte Würkung nicht findet. *)

Welchen Effect kann sich wohl ein Arzt versprechen, wenn der Apotheker Ballota nigra anstatt Marubium vulgare, Chaerophyllum bulbosum anstatt Phellandrium aquaticum, oder Chaerophyllum sylvestre für Conium maculatum einsammelt? **)

Wird nicht der Medicus getäuscht wenn er Flores Arnicae verschreibt, und anstatt dessen Flores Hieraciorum, Crepidum, Hypochaeridum cetr. erhält, oder anstatt Cochlearia officinalis den Ranunculum Ficariam? ***)

*) Carol. a *Linné* Amoen. Academ. Vol. III. pag. 67. Holmiae 1764.

**) Daß diese Beispiele nicht erdichtet, sondern Thatsachen sind, bezeuget der gelehrte Herr Hoffr. Mönch, welcher ein Augenzeuge davon war.

***) Friedr. Ehrhart Beyträge zur Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften. Hannov. und Osnabrük 1788 2ter Band Seite 18.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04915-0203-5

So lange noch kein Gesetz vorhanden ist, welches dem Apotheker der keine botanische Kenntnisse besitzet, die Verkaufung der Medicamente untersagt; muß der Arzt Botanik studiren, damit er jenen Mangel ersetze, und die Kranken mit Hülfe unterstütze, keinesweges aber ihre Erwartung vereiteln.

Ich glaube, daß dieser einzige Beweggungsgrund hinreichend seyn wird, einem jedem menschenfreundlichen Arzt, der die Sache wohl überdenkt, und seiner Pflicht nachkommen will, zu dieser Wissenschaft anzufeuern. Es sind auch noch mehrere Beweggründe vorhanden, die den Arzt zur Erlernung der Botanik auffordern.

§. 2.

Der Arzt muß eine vollkommene Kenntniß der Materia Medica inne haben, und es ist wohl Niemand der dieses läugnet, denn mit welchen Mitteln will er sonst die Krankheiten heben, und wie kann er zu den Kenntnissen dieser Mittel gelangen, wenn er in der Pflanzenkenntniß unwissend ist. Muß nicht ein jeder Handwerker mit einer genauen

Kenntniß derjenigen Instrumente versehen seyn, deren er sich bedienen muß? das leidet wohl keinen Zweifel.

Enthalten nicht die Materialkammern grösstentheils Artikel aus dem Pflanzenreiche z. B. Wurzeln, Blummen, Blätter, Gummi, u. s. w.?

Soll man sich denn immer auf den Apotheker verlassen, und damit gänzlich zufrieden seyn, wenn man nur Recepte verschrieben hat? Keinesweges darf dieses geschehen, da in unsern jetzigen Zeitalter die Strahlen der Aufklärung längstens die Unwissenheiten und Dummheiten vertrieben haben, die ehemals so allgemein verbreitet waren. Gegenwärtig sind wir überzeugt, daß der Arzt eben so gut wissen muß, Wurzeln von Wurzeln und Salze von Salzen zu unterscheiden, als der Schuster die Pfrime von der Kneippe unterscheidet.

Doch ich setze dieses beyseite, und bemerke nur folgendes: was wollte der Arzt thun, wenn man von ihm verlangte, daß er

auf sein Gewissen Heilmittel untersuchen sollte? entweder, sich durch das Geständniß seiner Unwissenheit brandmarken, oder sein Gewissen verletzen? Eines von beiden bleibt ihm nur übrig. Alle Gelehrte unsers Zeitalters kommen darinn überein, daß der Arzt eine vollkommene und genaue Kenntniß der Heilmittel inne haben müsse. Da diese meistentheils aus dem Pflanzenreiche hergenommen sind; so wird die Erlernung der Materia Medica durch die Botanik um ein großes erleichtert. Denn es bedarf keiner großen Anstrengung, die Farbe, dem Geruch die Kraft u. s. w. eines Medicaments, im Gedächtniß zu fassen, wenn man den Körper von welchen die Heilmittel genommen sind, selbst genau kennet. Wer zum Ex. Polygonum Bistorta, Geum urbanum, Ricinus communis, kennt, der erinnert sich leicht in der Materia Medica an die Kennzeichen der Rad. Bistortae, Caryophyllatae und Sem. Cataputiae maior. Es läßt sich also aus diesem leicht begreiffen, wie nothwendig es dem Arzt sey, sich auf die Pflanzenkenntniß zu legen, da ihm eine genaue Kenntniß der Arzneimittel keinesweges fehlen darf.

§. 3.

Eben so wichtig ist der Fall, wenn eine Vergiftung vielleicht durch den Genuß eines Krautes, oder dessen Wurzel oder Beere entstanden seyn sollte. Wenn in diesem Falle der Arzt botanische Kenntnisse besitzet; so wird es ihm nach angestellter Untersuchung nicht schwer werden, zu entscheiden, ob die Zufälle des Kranken von der genossenen Pflanze oder dessen Theilen herrühren, oder nicht, und er wird sodann bey Heilung der Krankheit leicht Masregeln treffen können. Man denke sich aber einen in der Botanik unerfahrnen Arzt, dieser wird entweder die Ursachen der Zufälle die von der Vergiftung entstanden, der unschuldigen Pflanze zuschreiben, und indem er die wahren Anzeigen übersieht und versäumt, den Kranken dahin sterben lassen, welcher hätte gerettet werden können; oder er wird in den gegentheiligen Fehler fallen, und die giftige Pflanze für unschuldig halten, und vielleicht Ueberschläge anwenden, wo er Brechmittel geben sollte.

Hieher gehört noch folgender Fall, der sich zwar selten, aber doch manchmal zu er-

eigmen pflegt. Wenn der Arzt das Amt eines Physici verwaltet, und es entstehet eine Viehseuche deren Ursprung man von einer Weide herleitet, wo giftige Pflanzen wachsen sollen. Würde nicht der Landesherr sogleich befehlen die Pflanzen dieser Weide genau zu untersuchen? Was würde nun der Physicus thun? Beruhete der glükliche Zustand einer ganzen Dorfgemeinde nicht ganz allein auf ihn? Denn wenn die Seuche ihren Ursprung würklich von den Pflanzen der Weide hätte, er aber die anstekende Luft oder andere Gegenstände als Ursache angäbe; so würde das Volk in die traurigsten Umstände versetzt, indem es ferner das Vieh auf die Weide führete.

§. 4.

Gewöhnlich geschiehet es, daß die Studirenden Bequemlichkeit halber die Botanik in gar zu enge Grentzen einschliessen, indem sie sagen: es ist für den Arzt hinlänglich, wenn er die officinellen Pflanzen, und diese nur empirisch kennt: er braucht sich nicht die Mühe zu geben, das System zu lernen, da er sich den Habitus der Pflanzen genug ins

Gedächtniß prägen könne wenn sie ihm gezeigt und genannt werden: endlich wozu so viele Pflanzen kennen zu lernen, da nur so wenige officinell sind. Hierauf antworte ich aber, daß man keine sichere Kenntnisse der officinellen-Pflanzen haben kann, ohne die Sprache und das System der Botanik zu verstehen, da Pflanzen von sehr verschiedenen Kräften sich so ähnlich seyn können, daß ein Unerfahrner nicht im Stande ist, sie zu unterscheiden; Ueberdem kann man ja zu einer empirischen Pflanzenkenntniß nicht mehr gelangen, wenn man einmal der Gelegenheit Pflanzen demonstriren zu sehen beraubt ist. Auch hat die Arzneiwissenschaft durch die Menge der uns nunmehr bekannten Pflanzen iezt ein ganz anders Ansehen als ehemals. Dadurch kennen wir die einheimischen Pflanzen sicherer, und wissen die nützlichen von den unnützen und schädlichen zu unterscheiden. Durch diese werden wir endlich angetrieben mit den inländischen Pflanzen Versuche zu machen, welche die Gesundheit und Wolfahrt des Menschen bezielen.

Freilich beseelet nicht einem jeden das Vergnügen Versuche mit Pflanzen anzustel-

len, gewöhnlich werden sie davon abgeschreckt; Um so mehr verlangen Männer, die in der Botanik erfahren, und denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt mit Recht, daß man endlich einmal von der Frage abstehe, wozu die Kenntniß so vieler Pflanzen nütze.

Jedermann wird leicht einsehen daß diejenigen Pflanzen, deren Nutzen uns jetzt noch nicht einleuchtet, dennoch nicht gänzlich zu verwerfen sind, weil uns ihr Gebrauch erst künftig bekannt werden kann. Die Erfahrung bezeuget dieses. Es ist allen Apothekern (wiewohl zuweilen nicht jedem Arzt) bekannt, daß die alten Medicamente fast täglich durch neue verdrängt werden. Die Materia Medica nimt mit jedem Tage zu, wird vermehrt, und verbessert. Dieß könnte ich mit unzähligen Beyspielen beweisen.

Wenn also ein in der Botanik unerfahrner Arzt, keine andere Pflanzen kennt, als diejenigen, welche zu der Zeit da er die Doctor Würde erlangte officinell waren (und auch von diesem vielleicht kaum den 4ten Theil), und nun in wenigen Jahren vielleicht

so neue Pflanzen officinell werden; so kennt er zwar die alten Medicinalpflanzen, wiewohl nur empirisch, aber die Neuern sehr schätzbaren Arzneimittel sind ihm gänzlich unbekannt. Hieraus wird begreiflich, daß sich der Arzt alle Mühe geben müsse wahre botanische Kenntnisse zu erlangen, und solche immer mehr auszubreiten und zu erweitern. Hiemit will ich nicht sagen, daß er alle Pflanzen, die die Natur hervorbringt, kennen, daß er sich alle botanische Bücher anschaffen, und alle seine Zeit auf die Erlernung dieser Wissenschaft verwenden müsse, das wäre zu viel gefodert. Nur verlange ich, daß der Arzt ein System, welches es auch sey, lerne, damit er eine jede vorkommende Pflanze examiniren und bestimmen, auch wenn sie von irgend einem Autor als ein neues Arzneymittel empfohlen würde, dem Apotheker vorzeigen könne.

§. 5.

Zu dem was ich bisher gesagt habe, füge ich noch eine sehr wichtige Sache hinzu, die dem Arzt allerdings antreiben muß, Botanik zu studieren.

Jeder Arzt verpflichtet sich bey Erlangung der Doctorwürde mit einem Eide, daß er die Wissenschaften in ihrer Ausbreitung und Verbesserung nach seinen Kräften vermehren und erweitern wolle. Ein jeder ist also verbunden etwas zum Nutzen und Vortheil der Wissenschaft beizutragen, und das, was er gelernt hat bekannt zu machen. Wie ist es aber ohne botanische Kenntnisse möglich, ein neues Mittel aus dem Pflanzenreiche mit Gewißheit zu empfehlen, und die Würkungen desselben genau und pünctlich anzugeben? Haben nicht zween sonst berühmte Männer diesen Satz, durch manche Fehler bestättigt? Stoerk erzählte uns Versuche mit Aconitum Napellus, und ließ Aconitum Cammarum abbilden. Würden wir nicht wann die Abbildung nicht dabei gewesen wäre, auf sein Ansehen gebauet, und das Aconitum Napellus kühn gebraucht, aber die Würkung die jener darinnen fand, vergebens gehoft haben?

Collin hat Versuche mit Lactuca virosa bekannt gemacht, da er doch ganz gewiß die Lactuca Scariola gebraucht hat. Wenn uns

dieses nicht bekannt wäre, so würden wir ganz getrost Lactuca virosa gebrauchen, und uns ebenfalls, nur auf die umgekehrte Weise betrogen haben; indem L. virosa weit heftiger würkt, als L. Scariola, und also in geringen Dosen gegeben werden muß, da im Gegentheil die Würkung vom A. Napello schwächer ist, als vom A. Cammaro.

§. 6.

Ferner ist es auch darum der Mühe werth daß sich der Arzt mit der Botanik bekannt mache, und die Aehnlichkeiten der Pflanzen wohl beobachte, weil wir wissen daß mit der Gleichheit der Struktur auch die Gleichheit der Würkung verbunden ist. Es giebt zwar verschiedene große Aerzte, welche diesen Satz verwerfen; allein auf den ersten Anblik scheint jenes nicht nur wahr zu seyn, sondern es wird auch durch die Erfahrung bestättiget; z. B. viele Tetradynamisten sind antiscorbutische Mittel, der größte Theil der Monadelphisten liefert schleimige Medicamente, und die meisten Umbellen zeigen heftige Würkung auf den menschlichen Körper. Allgemein trift dieses freilich nicht zu, aber wir

sind auch in der Physiologie der Pflanzen noch nicht so weit gekommen, dieses immer genau bestimmen zu können. Ob uns gleich die Erfahrung sehr oft lehrt daß in einer natürlichen Classe, die eine Pflanze eßbar, eine andere, ein Arzneimittel, eine andere, eine Giftpflanze sey; so bin ich doch überzeugt daß der angeführte Satz nicht ganz zu verwerfen ist. Können nicht die wesendlichen Theile welche bei der einen das Gift, bei der andern die Arzneikräfte ausmachen im stärkern oder schwächern Grade, in mehr oder weniger Quantität gegenwärtig seyn? Ist es nicht möglich daß sie mehr oder weniger eingehüllet oder umwikelt sind? Es trägt sich oft zu, daß einerley Mittel itzt schaden, ein andermal heilen, ohne daß die Natur desselben, vielmehr nur der Grad, oder die Beschaffenheit des Körpers bei dem es gebraucht worden, verändert ist. Man hat verschiedene Beispiele angeführt meinen Satz aufzuheben, indem ähnliche Pflanzen ganz gegentheilige Würkungen hervorgebracht haben sollen; aber es ist bekannt genug daß diese Beispiele nicht von natürlichen Classen hergenommen sind. Die Pflanzen der würklich

natürlichen Classen kommen in der That im Geruch und Geschmack überein; und darauf macht uns auch der Instinct der Thiere aufmerksam die nicht durch die Erfahrung, sondern durch den Geruch bewogen werden, schädliche Pflanzen zu meiden.

Uebrigens kann ich nicht läugnen, daß, so wie jede Regel, auch diese ihre Ausnahme leidet. Sollte ich mich daher irren, so wird man es mir gütigst verzeihen, und eines beßern belehren. Irren ist menschlich, sagt Cicero, aber nur Thörichte beharren in ihren Irrthum. Itzt aber bin ich noch nicht bewogen, von meiner Meinung abzugehen. Selbst die Einwendung: daß durch die Chemie nichts Analogisches in den Kräften der unter sich verwandten Pflanzen hervorgebracht werde, ist kein hinreichender Grund, den oben angeführten Satz zu verwerfen. Viele Naturgegenstände sind für unsere Faßungskraft, für unsere Sinne, und für chemische Operationen, die gleichwohl heut zu Tage einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, immer noch zu fein.

§. 7.

Endlich muß ich noch einen entscheidenden Satz anführen, der, wenn er nicht alle die vorigen übertrift, doch wenigstens dem Besten an die Seite gesetzt werden kann. Alle Aerzte klagen daß in manchen Apotheken die schätzbahrsten Medicamente oft verdorben und verlegen sind, und daher den erwarteten Effect nicht leisten, imgleichen daß sie oft in allzutheuren Preise verkauft werden. Diesen Fehlern kann durch gründliches Studium in der Botanik in etwas abgeholfen werden. Denn wenn wir es uns angelegen seyn lassen mit den einheimischen Pflanzen mehrere Versuche anzustellen; so werden wir die ausländischen hin und wieder entbehren können. So haben uns die Versuche und Beobachtungen erfahrner Männer gelehrt, das viele ausländische Arzneymittel die ehemals durchaus für nöthig erachtet würden, itzt überflüßig sind. Beispiele davon haben wir an der theuren Sarsaparilla, deren seifenartige Theile überdem noch oft vom Meerwasser ausgesogen wurden. Dieser kann man füglich die Klettenwurzel, die Seiffenkraut-

wurzel, die Eichorien und Riedgraswurzel an die Seite setzen. Anstatt der Contrayerva dient die Schaffgarbenwurzel. Ja selbst anstatt der China kann manchmal die Entzianwurzel das Tausendgüldenkraut, die Rinde der Roßkastanie, der Esche, der Saalweide, der Bocksweide, der Bruchweide, der weißen Weide, die Blüthen des Mutterkrauts, der Camillen, der Pastinaksaamen, die Stechpalmblätter, die Meisterwurzel, der Wohlverlei, die Benedictenwurzel, und das Gnadenkraut, angewandt werden.

Mehrere Aerzte haben Versuche mit einheimischen Pflanzen, die bisher nicht officinell waren, angestellet. Sie haben sich dadurch den Dank des ganzen menschlichen Geschlechts erworben, indem sie es für keine Erniedrigung hielten, den wenigern hemittelten zu helfen, und zu unterstützen.

Dieser Zweig der Materia Medica wurde durch mehrere Untersuchungen erfahrner Männer immer mehr ausgebildet, und alle und jede denen das Wohl der Menscheit und die Vervollkommung der Kunst angelegen ist, sind verpflichtet das ihrige dazu beizutragen.

Dadurch würde bewürkt daß wir die alten, ausgedörten, und ausgelaugten Indianischen und Africanischen Hartze, Wurzeln u. s. w. leicht entbehren, und statt ihrer frische, wirksame, und unserm Clima, und unserer Natur mehr angemessene, gebrauchen könnten. Der gemeine Mann würde dann eher im Stande seyn Arzneimittel zu kauffen; folglich keine Krankheiten einwurzeln lassen, sondern den Arzt frühzeitiger um Rath fragen. Kurz der Arzt wird dann durch wohlfeilere Mittel geschwinder und sicherer curiren, und sich das Zutrauen des gemeinen Mannes leichter erwerben können. Jeden der zu dieser heilsamen Verbesserung beiträgt, ist man den wärmsten Dank schuldig.

Ich halte es für hinlänglich bewiesen, daß die Pflanzenkenntniß jedem Arzt, der auf den Namen eines Selbstdenkers und gelehrten Mannes Anspruch macht, durchaus unentbehrlich sey. Ich füge nur dem Schluße dieser Abhandlung den Wunsch hinzu, daß in Zukunft niemand mehr zu behaupten Ursache habe, daß die größte Anzahl von Aerzten weiter nichts verstehe, als Kunst-

wörter, mit denen man keinen Begriff verbände. Mein fernerer Wunsch ist dieser, daß die der Arzneikunde Beflissene einsehen und überlegen mögen, daß die Kenntzeichen von Pflanzen, nur oberflächlich erlernt, oft trüglich und unzuverläßig sind, und daß von der genauen Kenntniß der Karaktere einer Pflanze das Wohl und Glük der Menschheit abhängen könne.

Zusatz von dem Herausgeber.

Diese Abhandlung zeigt hauptsächlich nur die Nothwendigkeit botanischer Kenntnisse für den Arzt. Es würde mir leicht seyn noch weit stärkere Gründe dieser Nothwendigkeit für den Apotheker anzugeben, wenn ich nicht glaubte, davon schon in allen Jahrgängen dieses Taschenbuches genug geredet zu haben; wenn ich nicht wüste, daß diese Nothwendigkeit gegenwärtig allgemein anerkannt ist; und wenn nicht selbst in der vorstehenden Abhandlung die botanischen Kenntnisse des Apothekers unbezweifelt vorausgesetzt würden. Sollten endlich die Aerzte würklich anfangen die Botanik gründlicher

zu studieren, so würden sie oft Gelegenheit haben den Apotheker diesen oder jenen Fehler zu überführen, und solches möchte wohl kein geringer Sporn für denselben seyn, sich künftig der Botanik fleißiger zu widmen.

VIII.

Verzeichniß einiger auf Guiana wachsenden merkwürdigen Pflanzen.

Der Verfasser der leztern Abhandlung Herr Doctor Rodschied befindet sich gegenwärtig als practischer Arzt auf Rio-Essequebo in Guiana. Er hat sich in der Naturgeschichte, besonders in der Botanik und Insektenlehre vorzügliche Kenntnisse erworben, und in dieser Rücksicht kann man von der Naturgeschichte des Landes wo er sich befindet, noch manche interessante Nachricht erwarten.

Einstweilen findet man in seiner Reisebeschreibung, die er den Herrn Geheimenrath Baldinger mitgetheilt hat, und die in dessen Medicinischen und Physischen Journal 28 Stük 1792 befindlich, einige botanische Merkwürdigkeiten, wovon ich zuerst nur die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1793

Band/Volume: 1793

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: VII. Abhandlung über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums der Kräuterkunde. *) Vorrede. 189-216